



Die O-Team-Darsteller übertragen ihre via Notebook in einem Chatroom ins digitale Zeitalter.

Tschevengur liegt unterm Dach

PERFORMANCE Wie die Künstlergruppe O-Team vom Basislager im Künstlerhaus ins weit entfernte Utopia des Schriftstellers Andrej Platonov aufbrach.

Vor ihrem Basislager direkt unterm Dach der Keibelvilla hat sich die Gruppe in einer Mischung aus Performance, Theater und Lesung also stellvertretend aufgemacht, die Möglichkeiten des Utopischen zu erkunden, dabei die räumlichen Gegebenheiten des Dachgeschosses nutzend und Platonovs Roman als literarisches Rüst-

zeug im Expeditionsgepäck. Mit dabei: das Pferd „Proletmacht“, das im Roman viel zu wampert ist, um noch springen zu können, dafür aber Hindernisse genüsslich niedertrampelt. Vor allem aber ist es auf den Namen Rosa Luxemburg konditioniert, zu deren Grab nach wie vor jeden Januar Tausende pilgern.

Das „O-Team“ hat gestern zwar nicht unbedingt die Verhältnisse zum Tanzen gebracht (getanzt haben die Expeditionszelte), dafür aber nachgerade dadaistisch uns Stadttheatergängern vor Augen geführt, dass es da noch ganz andere Formen der darstellenden Kunst geben kann. Ganz schlüssig oder stimmig war das zwar nun nicht unbedingt, aber man befindet sich ja auf dem Weg. Vom Utopischen des Theaters mal ganz zu schweigen.

Dummerweise haben sich gestern freilich nur wenige Besucher für diese spannend-experimentelle Reise nach Tschevengur interessiert. Gut möglich, dass vormittags um elf, zwischen Kirchengang und Frühschoppen, einfach kein Platz für irgendwelche Utopien ist. Revolutionen finden in Deutschland eh nach Feierabend statt. Immer vorausgesetzt natürlich, es läuft nicht gerade „Wetten dass...?!“

VON THOMAS GÖTTINGER

SCHWANDORF. Die Utopie ist Wirklichkeit geworden und hält prompt nicht das, was man sich von ihr versprochen hatte. Die Linke kennt das. Leider. Seit den glorreichen Tagen der Oktoberrevolution von anno dunnemals klaffte noch stets ein Abgrund von Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Andrej Platonov hat das schon 1929 in „Unterwegs nach Tschevengur“ auf den Punkt gebracht. Nicht umsonst urteilte der „Spiegel“ als der Roman 1974 auf Deutsch erschien: „Tschevengur nämlich ist für die Leute unterwegs Utopia, verwandelt sich aber, nachdem sie es erreicht haben, schon bald unter der pseudoproletarischen Praxis in ein russisches Schilda.“

Das Theater- und Künstlerkollektiv „O-Team“ hat sich gestern Vormittag im „Oberpfälzer Künstlerhaus“ trotzdem auf den Weg nach Utopia, pardon: Tschevengur gemacht. Wieso auch nicht? Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Und ein bisschen gesellschaftliche Utopie tut sowieso dringend not.



Verwirrend und verfremdet: Eine Künstlerin liest während der Aufführung einen Text vor und versteckt sich dabei hinter einer Maske.

DER ROMAN „UNTERWEGS NACH TSHEVENGUR“

► **Die Grundlage:** Der Roman „Unterwegs nach Tschevengur“ des russischen Schriftstellers Andrej Platonov aus dem Jahr 1929 fiel der Zensur unter Stalin zum Opfer und konnte erst nach dem Tod des Autor erscheinen.

In einer virtuosen literarischen Mélangé aus „Don Quixote“ und sozialisti-

schem Realismus lässt Platonov darin seine zum Teil skurrilen Figuren einer besseren sozialistischen Welt zustreben. Im Roman (wie dann ja auch in der Realität) scheitert die Revolution an der menschlichen Unzulänglichkeit der Revolutionäre.

► **Die Umsetzung:** Das interdisziplinäre

Künstlerkollektiv „O-Team“ hat das aufgegriffen und ausgehend von Platonov die Suche nach dem Utopischen ins Hier und Heute übertragen. Eine Woche lang hat die Gruppe ihre Performance im „Oberpfälzer Künstlerhaus“ entwickelt. Sie soll nun „an verschiedenen Orten quer durchs Land“ gespielt werden. (ttg)